

# Buchbinder-Zeitung

Erste Ausgabe Sonnabends.  
Abonnementpreis 75 Pfennig  
pro Quartal exkl. Postgebühren.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Gutenbergstraße 30, Stuttgart.

Organ des Verbandes  
der in Buchbinderereien, der Papier- und Leder-galanteriewaaren-Industrie  
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Inserate  
pro Spaltige Petitzeile 20 Pf.,  
für Verbandsangehörige 10 Pf.  
Privatanzeigen ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

Nr. 22

Stuttgart, den 2. Juni 1900

16. Jahrgang

## Bekanntmachung

### des Verbandsvorstandes.

Als **Ganbevollmächtigte** werden ernannt:  
**Gau III** (Vorort Hamburg): A. Borst, L. Ahlefeldt, B. Seibel. — Adresse: A. Borst, Wurzstraße 42 III.

Den Mitgliedern in **Dresden** zur Nachricht, daß an Stelle des bisherigen Bevollmächtigten Robert Albert, welcher Dresden verläßt, das **Mitglied Oskar Kohl**, Zirkusstraße 14 III, von uns **bevollmächtigt** worden ist, die Verbandsgeschäfte in Dresden zu führen.

**Der Verbandsvorstand.**  
I. A.: A. Dietrich.

## Der heilige Geist.

Eine Pfingstbetrachtung.

Mit grünen Zweigen schmückt deutsche Volksfrömmigkeit an Tage der Pfingsten froh das Haus; selbst der Vernunft sucht ein frisches Nestlein zu erschaffen, um es im dürftigen Zimmer anzuhängen und in gehobener Feiertagsstimmung das Gespenst des grauen, gleichförmigen Alltags daraus zu verbannen.

Eine tiefe Symbolik birgt sich in diesem Gebrauch. Und sie gewinnt an Bedeutung dort, wo langgestreckte Häuserreihen und gepflasterte Straßen den alltäglichen Wirkungskreis der Massen bezeichnen; wo die Riesenschlote zum Frühlingshimmel aufragen und kasernenartige Fabriken in heftigster Ausdehnung als sklavenfordernde Herrscherthronen des regierenden Kapitals ihre düsteren Fronten und schmutzigen Fenster hüllenlos dem Lichte des Tages preisgeben; dort, wo in ewigem Schatten die engen, dunstigen Höfe liegen, — dort, wo der auch um Luft und Sonne betrogene Proletarier wohnt.

Generationen schon sind auf solchem Boden, in solcher Umgebung erwachsen, Großeltern und Eltern schon kannten's vielfach nicht anders; — und doch, und doch: die Sehnsucht nach der Natur, die Freude an dem grünen Zeichen ihrer immerwiederkehrenden Verjüngung läßt sich nicht ertöden, — Mutter Erde läßt ihre Kinder nicht los. Wie ein geheimes Band zieht sich's durch ihre millionenköpfige Familie von den niedrigsten Organismen zu den höchsten, und einheitliche Triebkräfte regen sich in ungezählten Formen. Naßloser Menschengestalt ist auch hier eingedrungen: im Lichte der modernen Naturwissenschaft gliedert sich deutlich der komplizierte Aufbau allen organischen Lebens. Und ist man auch noch nicht an die Grenze des Erkennens gelangt, sind noch nicht alle Wurzeln bloßgelegt, so hat die Forschung doch tödliche Waffen geschmiedet gegen die Schöpfungslegende des biblischen Testaments.

Ungezählte Glocken zwar läuten von ragenden Thürmen auch heute noch wie seit Jahrhunderten ihre einsam-melancholische Melodie ins Land hinaus. Und während Hunderttausende die erbärmlichen Wohnstätten, das brennende Pflaster der Straße hinter sich lassen und freudig hinausströmen

in die belebende gisfreie Atmosphäre des freien, duftenden Feldes, in die Erquickung spendenden Laubgänge des Waldes, während sie hoch aufatmen von der drückenden Last der Arbeitstage, um sich eben für diese gar zu bald wieder beginnende Kräfteanstrengung zu stärken, während lebensfrohe Erdeluft fessellos erwacht, lauschen Andere in den hohen Wölbungen der Dome und Kapellen auf das Wort des Priesters, das ihnen die Mär von der Ausgießung des heiligen Geistes verkündet.

Die Vergebung der Sünden wird allen denen prophezeit, die den heiligen Geist des Christentums gläubig in sich aufnehmen, und anfeuernd tönt das Wort von den Aposteln, die hinausgingen in die Lande und mit feurigen Zungen redeten. Es war aber der heilige Geist, der aus ihnen sprach, — wir würden sagen: die Begeisterung. Die Begeisterung für eine hohe, die Menschheit tief bewegende Idee.

Wo sind die Epigonen jener opferfrohen Apostel heute zu finden?

Wo ist der Geist jenes muthvollen Nazareners, der mit unbarmherzigen Worten den Mächtigen Dinge sagte, die, heute in ähnlicher Form vorgebracht, umgehend ihren Rächer in einem vielleicht sehr gläubigen Staatsanwalt finden würden.

In dieser einfachen Gegenüberstellung kennzeichnet sich das Wesentliche des veränderten Religionscharakters.

Zwei Jahrtausende voll reicher Entwicklung auf allen Gebieten, voll von wunderbaren Geistesleistungen Einzelner, mußten naturnotwendig jene Lehre vor die Entscheidung stellen: entweder sich in jedem Betracht den Zeitverhältnissen gegenüber konsequent durchzusetzen oder zur Form eines himmlischen Dogmen- und Autoritätsgesetzes zu erstarken.

Jeder Tag beweist, nach welcher Richtung der Weg ging, und ein Theil der ehrlich Gläubigen verurteilt heute mit den Vertretern der modernen Naturanschauung die Thatsache, daß die Kirche — die äußere Form jener Lehre — zu einem Machtmittel der Herrschenden geworden ist, das sich in gar vielen Fällen gerade gegen jene Armen und Elenden kehrt, deren Fürsprecher der Gründer der christlichen Religion, der für seinen Glauben gekreuzigte Christus, war. Schrieb doch in diesen Tagen ein streng katholischer Blatt, also ein wohl unverdächtig Zeug, unter Anderem:

„Die Abneigung der Sozialdemokratie gegen die bestehenden Kirchen ist also nicht zufällig, sondern mit einer Art von Nothwendigkeit gekommen, weil die Diener dieser Kirchen es in der rechten Zeit nicht verstanden, ihr Evangelium in den Dienst der Armen und Kleinen zu stellen.“

An der konstatirten, unzweifelhaften Thatsache ändert auch die Stellungnahme einiger Ideologen nichts, die mit anerkennenswerthem Eifer bemüht sind, die menschlichen und ethischen Werthe des Christentums wieder in den Vordergrund zu rücken und sie der Praxis, dem rauhen Leben, nutzbar zu machen.

Sie kommen zu spät.

Ein mächtiger Geist redet mit flammenden Zungen und verkündet ein Evangelium von Alles überragender Hoheit und weltbewegender Bedeutung. Nicht mit Wundern und Zeichen fesselt er die Herzen der Armen, nicht verspricht er Hilfe und Errettung von himmlischer Hand und nicht in leblosen Dogmen-sätzen wurzelt seine Kraft.

Er hat kein mystisches Paradies zu vergeben, das thatenlos aus dem Nichts entstanden, die Thore weit öffnet; sein Reich glänzt nicht über die Wolken und die Kirche zur Verwirklichung seiner sonnigen Hoffnung sucht er nicht außerhalb der Erbsündensbedürftigen. In ihnen selber weckt er die schlummernden Willen, und noch unter der Asche zerfallener Hoffnungen bläst er den vergrabenen Funken zu heller Flamme. Aus der abstumpfenden Gewohnheit, aus dem Sumpfe verzagender Gleichgültigkeit, aus muthloser Demuth reißt er sie empor und wirft in die kraftlose Debe erbärmlicher Knechtseligkeit den trostigen Gedanken des Menschenbewußtseins. Dem thatenlos Klagenden ruft er zu: Sei ein Mensch und hilf dir selber!

„Sei ein Mensch!“ Und allmählich löst sich in dem erwachenden Sinne ein Begriff nach dem anderen, und in völlig neuem Lichte liegen bald Welt und Mitmenschen und Dinge. Und in völlig neuem Lichte sieht sich selber der Erwachte. Wohl mancher schaut verstört um sich und steht ratthlos wie zuvor. „Hilf dir selber!“ Ein guter Rath, seufzt er wohl, aber: wo anfangen? Was ist denn der Einzelne in dem verwirren Gebiete der gegenwärtigen Arbeitsformen? Ein kleines Theilchen nur der riesigen Maschine, die in ununterbrochener Thätigkeit unermessliche Werthe erzeugt und sie hineinschleudert in die gewaltig bewegten Verkehrsadern der menschlichen Gesellschaft. Und auch hier zahllose Hände in täglichem Schaffen!

Im Wilde: wohl ein Anblick, den naiven, ungelübten Sinn fürs Erste zu verwirren. Aber dem kühlen, ruhigen Auge des aufmerksamen Beobachters löst sich aus all den Komplikationen bald Gruppe auf Gruppe und der zuerst Ratthlose wird den Platz erkennen, an den er hingehört. Und hier, im Bunde mit den gleicher Weise thätigen Kameraden ruht zunächst der Hebel, um die Erkenntnis in den klaren Willen und den Willen in die That umzusetzen.

Der Einzelne kann unvermischt im Strudel des rasenden Daseinskampfes versinken, — eine ganze Gruppe setzt ihre Thätigkeit nicht aus, ohne eine Störung, und sei's nur eine minimale, in dem Organismus der Gesellschaft hervorzurufen.

In dieser Erkenntnis wurzelt der Gewerkschaftsgedanke, dessen umfassende Bedeutung nachzuweisen nicht Aufgabe dieser Zeilen sein kann. Es ist nur eine Folge des neuen Geistes, der erobert durch alle Kulturländer schreitet und das Recht des Menschen — jedes einzelnen Menschen — kündigt auf Leben, auf Leben ohne materielle Sorge; der als tief entwürdigend empfindet, daß Tausende an einem langsamen Hungertode, am Mangel, Hunderttausende an den Folgen unvernünftiger Arbeitsweise, ungesunder Arbeitsräume und

Wohnungen vorzeitig nach einem Leben voller Entbehrung und Plage zu Grunde gehen.

Wie widerlich, wenn die streitbaren Gegner unseres neuen Geistes in der heuchlerischen Maske entfangungsvoller Axteten wider den „materialistischen Grundgedanken der Arbeiterbewegung“ mit ideal klingenden Phrasen zu Felde ziehen. Es braucht für wahr keiner großen Kraftanstrengung, um solchen Komödianten ihr buntes Leben des Holzschwert aus den Händen zu schlagen und jene vielgebrauchte Redensart in ihrer ganzen erbärmlichen Hohlheit zu entlarven!

Ja, wir leugnen es nicht: Wir wollen eine gesunde, gutgenährte, kraftvolle und in jedem Betracht Lebensfrohe Gesamtmenschheit und insofern sind wir materialistisch. Wir dienen diesem „Materialismus“, weil wir erkannt haben, daß, um mit Arno Holz zu reden, „dem Elend ein Stückchen Butter erhabener dünkt, wie der ganze Faust“; das heißt: die Wurzel alles Übels ist die Noth und das Fundament aller Kraft und Thätigkeit des Menschen ist seine materielle Existenz!

Wenn jene so entsehrlich ideal veranlagten Gegner aber mit ihrem Entwurf sagen wollen, unser letztes Ziel sei ein ewig überlabener Magen, so beweisen sie damit weiter nichts als ihre himmelschreiende Unkenntnis der gewaltigsten Kulturbewegung, oder aber, was schlimmer ist, ihre Gewissenlosigkeit in der Bekämpfung ihnen unbequemer Ideen.

Allerdings! wir gehören nicht zu jenen weisen Baumeistern, die den Bau eines Hauses beim Dache anfangen. Wir sorgen zunächst für massive, tragfähige Grundmauern, vergeffen aber keineswegs, daß wir noch „höher hinaus“ wollen.

Die vielgeschmähte Begehrlichkeit der Arbeiter ist, wenig sei es eingestanden, noch nicht mit ihrem Hunger gestillt. Die einigermaßen auskömmlich gestellten Arbeiter beweisen es. Nach dem Hunger folgt der Durst, in unserem Falle nicht der physische, sondern der intellektuelle oder geistige und seelische. Er verlangt nach dem ewigen Jungquell reinen Wissens und dem erquickenden Born tiefer und wahrer Kunst.

Dem neuen Geiste wird somit der vorläufige Zweck — die Hebung der materiellen Existenz — zum Mittel, um zu einem höheren, idealeren Ziele zu gelangen. Darum bekämpfen wir nicht nur die

## Eine nothwendige Volkswissenschaft.

(Nachdruck verboten.)

Die Hygiene soll das Gesamtinteresse des Volkes sein. Der Heilkunde freie Bahn; sie soll nicht das Eigenthum einer besondern gelehrten Kaste bleiben, sondern in das Volk bringen wie jede andere nutzbringende Wissenschaft.

Diese Forderungen entsprechen der vorwärtstrebenden Gegenwart. Sie sind unabwiesbar, wie jede soziale Einrichtung. Von einigen Sozialreformatoren wurde bereits angeregt, daß die medizinische Wissenschaft Volkswissenschaft werden müsse. — So lange sich der Mensch des Gesundheitszustand erfreut, kümmert er sich wenig oder oft gar nicht um sein körperliches Wohl. Hygienische und medizinische Aufsätze übergeht er, sie langweilen ihn und der Aufenthalt in einer Bierstube ist dem gegenwärtigen Gesundheitsmenschen weit lieber, als Vorlesungen über Gesundheitspflege und -lehre.

Tritt aber eine Krankheit ein, so konsultirt man den ersten besten Arzt und sügt sich willig seinen Anordnungen, man muß es ja thun, ist man doch ein Laie! Wenn sich nun der erhoffte Heilerfolg nicht einstellt, so sucht der Leidende Hilfe bei einem zweiten Arzte. Erst nahm der Kranke Zuflucht zu einem Allopathen, jetzt konsultirt er einen Homöopathen, und da die Krankheit trotzdem weitere Fortschritte macht, so wendet sich der geängstigte, urtheilslose Patient dem Naturheilverfahren zu. Auf diese Weise gehen Monate, oft sogar Jahre des Lebens durch Siechthum verloren, von den Selbstopfern gar nicht zu reden. Das Endergebnis ist endlich, daß der Kranke die Unkenntnis eines zweckmäßigen Heilverfahrens mit einem frühzeitigen Tode bezahlt.

Daraus ersieht man, daß keine Unwissenheit so viel böse Folgen nach sich zieht, wie die Unkenntnis von den Gesetzen, denen unser Organismus im gesunden wie im

materielle Anspruchslosigkeit, sondern auch die zum Theil in alter Gewohnheit wurzelnde Nichtachtung des geistigen Fortschritts. Der Flachheit und Oberflächlichkeit treten wir entgegen und suchen den Vergnügungen, Erholungen z. einen schöneren, werthvolleren Inhalt zu geben. Der ehrlich Prüfende wird schon aus den Tagesordnungen der Gewerkschafts- wie der politischen Arbeiterversammlungen die Ueberzeugung gewinnen, daß in den vielfach angezeigten Vorträgen, die bald diesem, bald jenem Gebiet menschlicher Geistesthätigkeit entspringen, das Bedürfnis nach Erkenntnis und Bildung zweifellos zum Ausdruck kommt. Arbeiterbildungsvereine, Volkshäuser, Bibliotheken z. c. vervollständigen das Bild, das einen Begriff giebt von der ungeheuren Summe aufklärender Arbeit, die vom und im neuen Geiste geleistet ist.

Und mit der Erkenntnis wächst das Bewußtsein sittlicher Verantwortung. Die Abnahme der Nothwendigkeiten in aufgeklärten Arbeitergebieten beweist es, und der Alkoholmißbrauch, die Trunksucht, grassirt am bedenklichsten in den elendesten, rückständigsten Proletarierbezirken. Was sich leicht erklären läßt: Die Einförmigkeit des Arbeiterlebens will zuweilen unterbrochen sein, und wo nicht das Bedürfnis nach edleren Genüssen geweckt ist — hier und da fehlt's auch an der Gelegenheit — da äußert es sich vielfach in so bedauerlichen Werthe Weise.

Aber: wir marschiren!

Der neue Geist bringt durch unendliche Schwierigkeiten und übersteigt hergehohle Hemmnisse: Vorkeinem Gebiet weicht er scheu zurück. In derber Form oft und mit rauher Stimme fordert er den Antheil Aller an Allem.

Mit rauher Stimme oft! Denn dieser gewaltige Geist ist kein Kind demüthiger Duldungstheorie, kein Erzeugniß todessehnsüchtiger Lebensanschauung und kein zartes Traumbild himmlischer Poesie. Aus dem Schmutz der Gassen, aus der wilden Verzweiflung dunkler Elendshöhlen, bedeckt von Ruß und Schweiß alltäglicher Plage und Mühsal steigt er auf und stellt sich mit festen Weinen auf die Erde. Denn sie ist sein; er weiß es.

Er weiß, daß neben ihm die allmähliche Entwicklung, das natürliche Geschehen geht und daß der Siegespreis nur dem Kämpfer wird. Zukunfts-

tranken Zustände unterworfen ist. Der Körper ist unser Eigenthum, unser höchstes Gut die Gesundheit, daher wäre es auch folgerichtig, wenn wir wissen und verstehen, was derselben noth thut. Unser Körper ist mit einem forschenden Geiste ausgestattet und da kann wohl jeder geistig normale Mensch die Gesetze des Körpers ergründen. Nehmen wir das tief unter uns stehende Thier, dieses trifft instinktmäßig das Richtige zu seinem Wohlbefinden, und der Mensch, die Krone der Schöpfung, soll nicht das Richtige treffen?!

Selbstredend können wir von der gegenwärtigen Menschheit nicht verlangen, daß sich diese auf das medizinische Studium verlegt, doch es ist in jedem zivilisirten Staate eine Stätte, wo diese für das Leben so unumgängliche nothwendige Wissenschaft verpflanzt werden könnte. In der Schule soll die Hygiene gelehrt und gepflegt werden. Die Schule ist der richtige Ort für eine systematische und umfassende Belehrung auf diesem Gebiete, denn der Erwachsene lernt meist nur einseitig und dann ist es zu spät, oder mangelt es denselben zu einem solchen Studium an der nöthigen Zeit. Wäre es nicht eine billige, eine gerechte Forderung, eine soziale Wohlfahrts-Einrichtung, wenn wir verlangen würden, daß die Lehren von der Beschaffenheit und Zusammenfügung unseres Organismus, die Lehren von den Thätigkeiten unserer Organe und schließlich die Hauptlehre einer naturgemäßen, vernünftigen Heilkunde als eine der nothwendigsten und wichtigsten Unterrichtsgegenstände in die Schule eingeführt werden würde? Ein hervorragender Pädagoge äußerte sich jüngst, daß die Hygiene in der Schule als Lehrfach eingeführt von der Jugend sehr wißbegierig aufgenommen werden möchte. Das Kind würde da eine großartige, tief auf das Gemüth einwirkende Erfahrung machen. Es würde sich überzeugen, daß ihm das Gelernte wohl und noth thut nicht nur für die Gegenwart, sondern für das ganze Leben. Hauptächlich aber muß beachtet werden, daß

paläste steht er sehnsüchtigen Geistes aufsteigen, aber er vergißt nicht, an der ärmlichen Hütte zu zimmern, die ihn schützen soll vor den Stürmen und Unwettern der Gegenwart. Und während seine Hand die widerstrebenden Gewalten des Augenblicks bündigt, schweift der frohe Blick in die lichte Weite ferner Jahrhunderte.

E. P.

## Korrespondenzen.

Berlin. Am 15. Mai tagte im Gewerkschaftshaus eine gut besuchte Versammlung der Lederarbeiter. Genosse Schlegel, der über das Thema: „An der Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts“ referirte, erzielte großen Beifall. Redner führte aus: Während der eigentlichen Manufakturperiode bildete sich der Unterschied zwischen gelernten und ungelerten, geschickten und ungeschickten Arbeitern noch nicht so sehr heraus; während heut Jeder zu ersehen, war damals noch eine gewisse Handwerksmäßigkeit erforderlich, die es den Arbeitern ermöglichte, nicht der Willkür des Unternehmerrhythms preisgegeben zu sein; die männlichen Arbeiter besaßen so viel Einfluß, den Kapitalisten zu verhindern, Frauen und Kinder auszubeuten. Dieses wurde mit einem Schläge anders durch die Einführung der Maschine in die Industrie. Den Kapitalisten erwachsen ungeheure Vortheile, während sie dem gelernten Arbeiter nur Nachtheile zeitigte. Es ist fraglich, ob alle bisher gemachten Erfindungen die Tagesmühen irgend eines menschlichen Wesens erleichtert haben. Der Unternehmer hat die Maschine nicht etwa, um dem Arbeiter sein ohnehin schon sorgenvolles Leben erträglicher zu machen, sondern um die Produktion durch Verringerung des Arbeitslohnes zu erhöhen. Sofern die moderne Technik durch mannigfaltigste Erfindungen Muskelkraft entbehrlich macht, wird sie zum Mittel, Arbeiter mit geringerer Muskelkraft oder von unreifem Körperbau, aber größerer Geschmeidigkeit der Glieder anzustellen. Frauen- und Kinderarbeit war das erste Wort der profitlüsternen Unternehmer; dem einzelnen Arbeiter war hiermit der Weg zur Verbesserung seiner Lage abgeschnitten, er mußte, um nicht gänzlich dem Hunger und Elend preisgegeben zu sein, seine Arbeitskraft veräußern, um mit der Frauen- und Kinderarbeit konkurrenzfähig zu sein.

Nicht nur Verminderung der Arbeitskraft hatte die Entwicklung der modernen Technik zur Folge, sondern auch auf den Werth des als verbraucht anzusehenden Materials übte dieselbe ihre Wirkung aus; so werden die als unbrauchbar nach Bereitung des Gases von gewonnenem Roßts zurückgelassenen Schlacken durch Hitze

diese hochwichtige Lehre nicht nur nutzbringend für den Schüler selbst ist, sondern, daß dieser den Wissensstoff in seine Familie hinein trägt.

Das Vertrauen zur allopathischen Heilweise ist, besonders in der letzten Zeit, sehr erschüttert worden. Wir können wohl mit Zug und Recht behaupten, daß diese sogenannte Popnmethode bald abwirksam wird. Laufende und aber Laufende von Leiden haben an sich selbst die Erfahrung gemacht, daß die Allopathie nicht viel taugt und sind überzeugte Anhänger der Homöopathie oder des Naturheilverfahrens geworden. Deshalb ist es ein sehr trauriges Symptom unserer Zeit, daß den beiden letzteren Heilmethoden die Unzulänglichkeiten und Krankenhäuser verschlossen bleiben. Dieser beslagenwerthe Umstand hemmt jede freie Entwicklung der medizinischen Wissenschaft und demnach ist es wohl erklärlich, daß die Allopathie ein sehr intolerantes Wissensgebiet ist. Dieser Krebschaden hat darin seinen Grund, daß die Allopathie einen Staatschutz genießt und so zu einer willkürlichen, traditionellen Lehrmethode geworden ist. Es ist leider eine traurige Thatsache, daß medizinische Hörer, die überzeugte Anhänger der Homöopathie oder der Wasserheilkunde sind, ihre Ueberzeugung verleugnen und sich wohl oder übel zu der verpöhten therapeutischen Lehre bekennen müssen. Ist dies nicht beschämend und erniedrigend für unser Zeitalter, das man doch so gerne „fortschrittlich“ nennt? Und wo bleibt die viel gerühmte Humanität, wenn ein mittelloser Leidender in einem Krankenhause geradezu vergewaltigt wird, indem er wider seinem Willen, wider seiner Ueberzeugung nach der allopathischen Heilkunst bebandelt wird?!

Muß da nicht Jeder, der es mit der Wohlfahrt des Volkes ehrlich meint, den aufrichtigen Wunsch, die berechtigte Forderung offen kundgeben: Freie Bahn der medizinischen Wissenschaft, Erhebung der Hygiene zur Volkswissenschaft! —

E. Schröpel.



hinreichend konstruierter Defen als Kles und Pflaster verwendet. Mit der Vollkommenheit des maschinellen Betriebes erweiterte sich das Ergiebigwerden der Arbeitsleistung, welche durch Geschwindigkeit erreicht wurde. Ein Arbeiter, der bis dahin bei großem Fleiß täglich drei Dutzend Hemdenknöpfe fertigte, wird heute durch einen mit der Maschine arbeitenden Jungen, welcher 9000 Stück anfertigt, ersetzt. Jeder Fortschritt auf dem Gebiete der Erfindungen bedeutet eine Herabwürdigung des gelernten Arbeiters. Derselbe wird nun zum Gehilfen der Maschine; denn diese, nicht der Arbeiter besitzt die Vollkommenheit, die vor Aufstellung der Maschine der Arbeiter sein nannte.

Der Kapitalist, dessen Augenmerk hauptsächlich auf Verlängerung der Arbeitszeit gerichtet ist, um von dem Arbeiter mittels der Maschine geleisteten Mehrwert zu erhöhen, wird somit ein Ausbeuter schlimmster Sorte, der sich nicht scheut, den Bestrafen bis auf Blut auszusaugen und ihm so die Möglichkeit eines nur annähernd menschenwürdigen Daseins nimmt. Ein Stumm könnte das nicht sein, wenn der Verdienst seiner Arbeiter ihren Leistungen entspräche.

Wo wäre der Reichthum unserer Agrarier, die für Erbauung von Schweinefäulen mehr Geld verwenden als für Errichtung von Arbeiterwohnungen. Aber nicht nur auf dem Lande, sondern auch in den Städten sind Tausende von Arbeiterwohnungen, in welchen die Gesundheit ihrer Insassen auf das Ernstlichste gefährdet werden, welche auch nicht einmal den Schein einer Behausung an sich tragen, in denen es den Bewohnern unmöglich ist, auch nur den gewöhnlichsten Regeln der Sittlichkeit zu entsprechen. Thatsache ist es, daß die schlechtesten Wohnungen viel dazu beitragen, die Sterblichkeitsziffer der Arbeiterkinder zu erhöhen; daß Erwachsene in den besten Jahren einem frühen Siechtum anheimfallen. Die Moralprediger und Lex Heiße-Männer mögen sich nur einen Tag in diesen „Löchern“ aufhalten, um einzusehen, daß nur sie, die Stützen der Gesellschaftsordnung, Schuld an diesen tief traurigen Zuständen haben. Ihr feststen Kapläne mit dem Schmerzbüchlein, ihr Gottesfürchtigen, die ihr von euren Kanzeln auf die Verrohung und Sittenlosigkeit der Sozialdemokratie schimpft, ihr Krautjunker und Schlotbarone, die ihr mit Geheulen der Koalition der Arbeiter entgegenzutreten sucht, — geht nur hin zu den Armen, die ihr durch eure Wirtschaftsweise beinahe zum Thier erniedrigt, rümpft nicht eure Nase über den „Armeleutegeruch“, der euch aus diesen „Löchern“ entgegenbringt, fragt nur sie, die werden euch sagen, wer ihr Elend ver schuldet. — Bezeichnend sind die Ausdrücke der Direktion der Gasglühlichtgesellschaft Auer (Berlin); dieselbe mußte ihren Arbeiterinnen zu, sie mögen sich, sollte ihnen der Lohn von 7 bis 9 Mk. pro Woche zu gering erscheinen, etwas nach Feierabend auf andere Weise verdienen. Diese Gesellschaft, die ihren Aktionären im Vorjahre eine Dividende von 90 Prozent gezahlt, mußte in diesem Jahre ihren Dividendenschulden die wahrhaft traurige Thatsache berichten: „In Anbetracht der ungünstigen Geschäftskonjunktur müssen wir unseren Aktionären mittheilen, daß nur eine Dividende von 60 Prozent gezahlt werden kann!“

Und Angesichts dieser Zustände stehen die Indifferenten da und schauen unthätig zu, wie die Gesamtheit durch die Profitgier Einzelner auf das Schamloseste ausgebeutet wird! Mögen auch diese bald einsehen, daß, wie der junge Morgen siegreich aus dem Kampfe mit den finstern Gewalten hervorgeht, auch für uns der Morgen anbrechen wird, an welchem die Macht des Kapitals zerstört zu unseren Füßen liegt, der Morgen, der uns bringt Erlösung aus der Knechtschaft zur Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit des gesammten Proletariats!

In der darauf folgenden Diskussion schilderte Kollege Weinschild die traffen Zustände in der Hausindustrie unserer Branche. An den schlechten Verhältnissen ist nicht der Unternehmer schuld, sondern der Indifferentismus der Leberarbeiter, die es nicht einsehen, daß zur Verbesserung ihrer Lage eine starke Organisation nötig ist, um der Willkür des Unternehmers, den Preisdrückern entgegenzutreten. Treffend schilderte er unsere Verhältnisse, die denen der Weber im Culengebirge nichts nachstehen.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „Ist es möglich, mit den Kollegen aus Offenbach a. M., Hamburg, Leipzig, Nürnberg u. s. w. einen gleichen Arbeitslohn für gleiche Artikel zu erzielen?“, entspinnt sich eine rege Diskussion. Die Kollegen Voigt, Weide u. A. halten es in Folge anderer Lebensweise in den angeführten Städten, nicht für möglich, eine einheitliche

Preisregelung zu erzielen. Kollege Brückner stellte den Antrag, eine siebengliedrige Kommission zu wählen, die mit Ausarbeitung eines Tarifs betraut werden sollte. Nachdem die Kollegen Brückner und Schönfeld dafür, Hahn, Termer und Weide dagegen gesprochen, wird der Antrag Brückner abgelehnt. Kollege Weinschild machte nun den Vorschlag: überall da, wo die Organisation kräftig genug ist, in eine Lohnbewegung zu treten, da wir wegen der Verschiedenheit der Arbeitsmethode keine Tarifvereinbarung treffen können. Der Vorschlag fand Anerkennung.

Bei dem weiteren Punkte der Tagesordnung, „Wahl eines Vertrauensmannes“, geistelte Kollege Weinschild das pflichtwidrige Verhalten des Leberarbeiters Wehlich, der seinen Verpflichtungen als Vertrauensmann in keiner Weise nachgekommen; als ihm Vorhaltungen über sein Betragen gemacht, spielte er den Beleidigten und in einem Briefe, den Kollege Weinschild vorlas, hat er seinem gepreßten Herzen Luft gemacht. Er, „Konrad Wehlich“, brauche sich eine solche Behandlung von Weinschild's Seite nicht gefallen zu lassen, er lege auch gleichzeitig sein Amt nieder. Kollege Leut, der nach acht Tagen auf seinen Posten verzichtete, führte an, daß er als Hausarbeiter nicht über genügend freie Zeit verfügte, um diesem Amte vorzustehen. Ueber die Neuwahl entspann sich eine rege Debatte, an welcher sich die Kollegen Weinschild, Hahn, Termer, Weide, Bunge und Waschkewitz beteiligten. Aus der Wahl ging Kollege Förster hervor.

Die Eisenbranche, die in Kollege Trapp einen tüchtigen Vertreter gefunden, war zahlreich zu dieser Versammlung erschienen, und wir hoffen, daß in dieser Branche der gute Geist fortlebe, um der Schlafmüdigkeit der noch nicht organisierten Leberarbeiter ein nachahmenswerthes Beispiel zu geben. Förster.

**Berlin.** Am 22. Mai fand bei Feuerstein, Alte Jakobstraße, unsere Mitgliederversammlung statt mit der Tagesordnung: 1. Vortrag von Herrn Dr. Joel über Wissenschaft und Weltuntergang, 2. Abrechnung vom Stiftungsfest, 3. Verbandsangelegenheiten und Verschlebens.

Herr Dr. Joel führt zum ersten Punkt ungefähr Folgendes aus: Schon bei fast allen Völkern des Alterthums war die Ansicht verbreitet, daß die Erde einmal untergehen resp. absterben müsse. Je nach den religiösen Anschauungen und Verhältnissen, unter welchen die betreffenden Völker gelebt haben, seien natürlich auch die Vorstellungen über den Weltuntergang verschiedene gewesen. Wie sich die alten Germanen den Weltuntergang gebildet, sei in einer altgermanischen Göttersage, der Edda, die sich bis auf unsere Tage erhalten habe, ausführlich unter dem Namen der Götterdämmerung geschildert. Als dann später das Christenthum zur Verbreitung gelangte, sei durch dasselbe nicht etwa die Furcht vor dem Weltuntergang beseitigt worden, sondern die kirchlichen Machthaber hätten diese Furcht zu ihren Zwecken ausgebeutet. So seien die Kreuzzüge zum großen Theil dadurch so großartig verlaufen, daß unter den Kreuzfahrern der Glaube an den nahe bevorstehenden Weltuntergang verbreitet war, und sie deshalb trachteten, sich durch fromme Handlungen ein besseres Jenseits zu sichern. Auch seien uns Jahr 1000 der Kirche großartige Schenkungen gemacht worden, weil man im Volke den Glauben an den nahen Weltuntergang hervorrief, wodurch ja jeder Reichthum so wie so wertlos wurde und man trachtete, wenigstens seine Seele zu retten. Aber auch in späterer Zeit, ja sogar in unserem Jahrhundert hat die Furcht vor dem Weltuntergang manche uns unbegreiflich scheinende Vorkommnisse gezeitigt. So wurde von einem Berliner Astronomen für den 25. Juni 1525 der Weltuntergang prophezeit, in Folge dessen rückte der Kurfürst Joachim mit seiner Familie und seinem Hofstaat hinaus nach dem Tempelhofer Berg, um hier die Ereignisse abzuwarten; da jedoch nichts Besonderes passierte, zog er des Abends wieder in die Stadt, wo dann allerdings eine Katastrophe eintrat, indem ein furchtbares Unwetter nieberging, während dessen ihm vier Pferde vom Blitze erschlagen wurden und mehrere Menschen vor Furcht starben. Als im November v. J. der Sternschnuppenschwarm der Leoniden die Erdbahn durchkreuzte, gab es ebenfalls verschiedene Leute, die den Weltuntergang gekommen glaubten; so fragte allen Ernstes die Schuldeputation einer Stadt im Harz bei ihrer vorgesehnen Behörde an, ob sie nicht die Schuldotationen zu einer Lustbarkeit verwenden könne, da die Welt nun doch untergehe. Es läßt sich aber nicht verkennen, daß derartige Fälle von übertriebenem Aberglauben nur mehr zu den Seltenheiten gehören und die wissenschaftliche Auf-

klärung der Bevölkerung immer mehr die Furcht vor dem Weltuntergang benimmt. Es steht allerdings fest, daß im Weltall alles wandelbar ist und daß auch unter den Gestirnen der Kampf ums Dasein in der erbittertesten Form stattfindet. Ein Beweis dafür sind die von Zeit zu Zeit neu aufleuchtenden Sterne, welche plötzlich am Himmel mit großer Helligkeit aufstrahlen, um schon nach ganz kurzer Zeit wieder zu verschwinden. Diese Erscheinung kommt daher, daß zwei Sterne, welche sich anziehen, ineinander hineinstürzen, und durch den Zusammenstoß werde eine derartige Wärmemenge frei, daß der betreffende Stern von Neuem erglüht und so auf kurze Zeit neu aufleuchtet. Ueber dieses Stadium ist unsere Sonne aber bereits hinaus; es giebt keinen fremden Stern, der irgend welchen Einfluß oder Anziehung auf sie ausübt. Nichtsdestoweniger wird auch sie nach langer Zeit absterben, da sie eine ungeheure Menge Wärme in den Weltraum ausstrahlt und sich nach und nach abkühlt, gerade wie der Jupiter, welcher ja noch etwas eigenes Licht hat, aber auch schon von einer festen Kruste umgeben ist. Auch bei der Erde macht sich dieser Abkühlungsprozeß geltend, was dadurch bewiesen wird, daß sich in den Gesteinen der Polarregionen Abdrücke von Pflanzen und Thieren finden, die nur unter einem tropischen Klima leben können, ein Beweis, daß auch in jenen Gegenden einst eine wärmere Temperatur herrschte. So ist es wohl möglich, daß nach unbekannter langer Zeit diese Weltkörper sich soweit abkühlen, daß alles Leben auf ihnen unmöglich wird, ein Zustand, in welchem sich bereits unser Mond befindet. Das ist die einzige Todesart, der die Erde entzogen werden kann. Die alten Babylonier glaubten, die Sonne werde einst ihre eigenen Kinder, die Planeten, verschlingen, und auch diese Anschauung hatte etwas für sich. Die Planeten, welche sich um die Sonne bewegen, gehorchen zwei Gesetzen, dem Gravitationsgesetz und dem Gesetz der Trägheit. Das Gesetz der Trägheit zwingt dieselben, sich in gerader Linie fortzubewegen, aus dieser geraden Linie werden sie aber durch das Gravitationsgesetz oder die Anziehungskraft der Sonne abgelenkt und in Folge der Wechselwirkung dieser beiden Kräfte beschreiben sie ihre nahezu kreisrunde Bahn um die Sonne. Da nun der Nether, welcher den ganzen Weltraum ausfüllt, für die Fortbewegung der Erde ein Hinderniß bildet, so ist es nicht ausgeschlossen, daß durch dieses Hinderniß das Trägheitsgesetz seine Wirkung verliert und nur noch der Anziehungskraft der Sonne folgend, werden dann die Planeten in die dann längst erkaltete Sonne hineinstürzen, und durch die, durch den Zusammenstoß frei werdende Wärme zu neuem Leben erwecken. Auch ist es nicht unmöglich, daß einst der Mond auf dieselbe Art in die Erde hineinstürzt, wodurch dieselbe zerrinnert werden könnte. Einem solchen Ereigniß verdanken jedenfalls ihr Entstehen die Planetoiden, eine große Anzahl winzig kleiner Sterne, welche ihre Bahn zwischen der des Mars und des Jupiter beschreiben. Der Referent kommt nun noch auf die Furcht vieler Leute vor einem Zusammenstoß der Erde mit einem Kometen zu sprechen. Obgleich man Jahrtausende lang die Kometen für die gefährlichsten Feinde der Erde hielt und bei ihrem Erscheinen alles mögliche Unheil gekommen glaubte, so seien dieselben doch ganz ungefährliche Erscheinungen; und selbst für den Fall eines Zusammenstoßes mit einem derselben würde man kaum etwas davon spüren, da dieselben nur aus einem unendlich feinen gasartigen Stoffe bestehen. Die Furcht bei einem Zusammenstoß sei also gründlich von der Wissenschaft widerlegt, und da der Abkühlungsprozeß der Erde noch viele Millionen Jahre dauern werde, so brauchen wir einen Weltuntergang nicht zu fürchten. Die Erde geht noch einer langen glücklichen Epoche entgegen und unser Bestreben soll es stets sein, dieselbe sobald als möglich herbeiführen zu können. Neicher Beifall lohnte den fast zweistündigen Vortrag.

Zu Punkt 2 giebt Kollege Lemser die Abrechnung vom Stiftungsfest. Die Einnahme betrug 363,50 Mk., die Ausgabe 317,80 Mk., mithin verbleibt ein Ueberschuß von 45,70 Mk. Gleichzeitig giebt Lemser bekannt, daß Kollege Schüller 20 Billets noch nicht abgerechnet und auch 40 Pf. zu viel für Entschädigung für den Besuch einer Werkstubeversammlung erhoben habe. Leider weiß Niemand der Anwesenden den Aufenthalt des betreffenden Schüller, so daß die Einziehung der Beträge nicht möglich ist.

Unter Punkt 3 giebt Kollege Schumacher bekannt, daß am 16. Juni ein Vortrag auf der Treptowsternwarte über Auffinden der Sternbilder mit praktischen Versuchen und von der Baßstelle Adlershof aus am 10. Juni eine Besichtigung der Baumschule stattfindet.

Ferner, daß von jetzt ab die Mitglieder der Zahlstelle Adlershof unseren Arbeitsnachweis und die Rechtschutzkommission mitbenutzen und ihre Unterstützung bei der Zahlstelle Berlin erheben.

Kollege Kote giebt bekannt, daß Kollegin Buff aus der Bibliothek Bücher entliehen habe, ohne dieselben wieder abzuliefern und erucht um die Angabe der Adresse der Betroffenen. Hierauf rügt Kollege Hante das Verhalten der Kollegen bei der Firma Friedbrichowitz, welche, obgleich sie es ohne Schädigung durchsetzen konnten, am 1. Mai die Arbeit nicht ruhen ließen. Schluß der Versammlung halb 12 Uhr. B. Sommer.

**Berlin.** Endlich einmal wieder ein Lebenszeichen, und zwar ein erfreuliches, aus der Kartonbranche in Berlin.

Wie in den verschiedenen Branchen unseres Berufs, so hat sich auch in der Kartonbranche, hervorgerufen durch eine intensive Werksbetriebsagitation im ersten Quartal, ein regeres Interesse für die Organisation gezeigt und hatten wir auch eine erhebliche Anzahl Aufnahmen (hauptsächlich weibliche Personen) zu verzeichnen.

Den größten Teil der Agitationsarbeit haben, wenn auch unbewußt und ohne es zu wollen, die Unternehmer durch die Gründung ihres Fabrikantenvereins übernommen, indem durch diese Gründung viele Kollegen und Kolleginnen von der Notwendigkeit, sich auch ihrerseits zu organisieren, überzeugt worden sind. Hoffen wir, daß endlich auch einmal in der Kartonbranche ein Stamm von Organisierten bestehen bleibt und nicht, wie es früher immer der Fall war, die Kollegen und Kolleginnen so schnell wieder verschwinden, wie sie gekommen.

Doch auch ein positives Ergebnis in puncto Verkürzung der Arbeitszeit hat die jüngste Bewegung schon geschaffen. Die Inhaber der Firma Gutmann & Meyer, Kartonfabrik, Weißwalderstraße 4, haben sich, nachdem die Kollegen zweimal vorstellig geworden, bereit erklärt, zu Pfingsten für ihr gesamtes Personal (ca. 100 Personen) die Arbeitszeit von 10 Stunden auf 9 Stunden herabzusetzen.

Kollegen und Kolleginnen der Kartonbranche! Ihr seht auch hieran wieder, wie leicht bei uns Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse durchzuführen sind, wenn wir nur Alle einig dastehen und eine kräftige, leistungsfähige Organisation hinter uns haben. Darum rufe ich Euch, wie schon so oft, auch heute wieder zu: Alle hinein in den Verband! Sorgt dafür, daß in kürzester Zeit alle in unserer Branche Beschäftigten organisiert sind, dann werden wir wieder, wie schon einmal, so dastehen, daß wir mit an der Spitze der Arbeiterbewegung marschieren.

Der Vertrauensmann: Hugo Friedrich.

**Adlershof.** Am Sonnabend den 12. Mai fand hier eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt, zu der sämtliche am Ort und in der Umgegend wohnenden Berufsangehörigen eingeladen waren. Die Versammlung war leider nicht so besucht, wie man hätte erwarten dürfen Angesichts der interessanten Tagesordnung, stand doch auf derselben ein Vortrag des Reichstagsabgeordneten Rosenow über „Der Kampf ums Dasein“, und ein Referat des Kollegen Brückner-Berlin über „Zweck und Nutzen der Organisation“. Der schwache Besuch der Versammlung wurde denn auch so wohl vom Vorsitzenden wie vom Referenten zum ersten Punkt der Tagesordnung sehr bedauert; Letzterer meinte, daß wohl in früheren Jahren, zu Anfang der Gewerkschaftsbewegung, schlecht besuchte Versammlungen keine Seltenheit waren, gegenwärtig jedoch entspricht ein schwacher Versammlungsbefuch nicht der sonstigen Gewerkschaftstätigkeit und gehört es nicht zu den Gepflogenheiten der Gewerkschaften, vor einem schwach besuchten Hause Vorträge halten zu lassen.

Der vorzügliche Vortrag des Abgeordneten Rosenow, wie das eingehende Referat des Kollegen Brückner, fanden allgemeinen Beifall. E. H.

**Krefeld.** Die am 29. April abgehaltene Generalversammlung hatte auf der Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht; 2. Bericht des Delegierten vom Verbandstag; 3. Einführung einer Extrasteuer; 4. Verschiedenes.

Beim Geschäftsbericht theilte der Vorsitzende Kollege Brunen folgendes mit. Es fanden im ersten Quartal statt: 7 ordentliche Mitgliederversammlungen, 1 außerordentliche Versammlung, 14 Vorstandssitzungen, 8 Werksbetriebsbesprechungen. Ausgetreten sind 3 männliche Mitglieder, gestorben ist 1 und abgereist 1 Mitglied, wegen Kesslens wurden gefeuert 2 männliche Mitglieder und 1 weibliches. Eingetretene sind männliche 10, weibliche 3. 9 dieser Neuaufnahmen sind durch die stattgefundenen Werksbetriebsbesprechungen erzielt worden. — Hierauf ers-

stattete Kollege Kisters den Kassenbericht: Einnahmen für die Verbandskasse 515,96 Mk., Ausgaben 298,36 Mk., bleibt ein Bestand von 217,60 Mk., welcher an die Verbandskasse eingezahlt wurde. Die Einnahmen der Lokalkasse betragen 155,99 Mk., die Ausgaben 158,68 Mk., bleibt ein Defizit von 2,69 Mk. Der Kassier wurde entlastet. — Bei Punkt 2 bemerkte der Delegierte Kollege Bauer vorab, daß es ihm sehr leid thue, bei einer so schwach besuchten Generalversammlung seinen Bericht erstatten zu müssen, er hätte einen regeren Besuch der hiesigen Kollegen erwartet. Hierauf erging er sich in circa 1/4stündigem Bericht über den Verlauf des Verbandstags, alles in klarer deutlicher Weise hervorhebend. Jeder in der Versammlung Anwesende wird die Genußthuung bekommen haben, daß wir in Kollege Bauer einen tüchtigen Delegierten zum Verbandstag gewählt hatten. — Zu Punkt 3, Extrasteuer, waren die Kollegen Brunen und Bauer der Ansicht, daß eine solche eingeführt werden müsse, weil uns ein höherer Prozentsatz von den Beiträgen auf dem Verbandstag nicht bewilligt wurde, es aber nöthig sei, um besser agitieren und sonst irgendwie in mißliche Verhältnisse gerathene Kollegen extra eine Unterstützung gewähren zu können, einen besseren Lokalfonds zu beschaffen. Kollege Jung war der Ansicht, daß eine so schwach besuchte Versammlung nicht beschlußfähig in solchen Sachen wäre, was jedoch von Kollege Brunen widerlegt wurde, indem er darauf aufmerksam macht, daß dies eine Generalversammlung sei, die als solche nach seinem Dafürhalten wohl auch beschlußfähig ist. Es sprachen sich dann noch einige Kollegen für und gegen eine Extrasteuer aus, worauf von Kollege Fitten der Antrag gestellt wurde, eine monatliche Extrasteuer von 5 Pf. einzuführen und über diesen Antrag abzustimmen. Letzteres geschah und wurde der Antrag dann auch einstimmig angenommen. — Unter Verschiedenes wurde das Stiftungsfest besprochen. Hier gab Kollege Brunen der Versammlung bekannt, wie dies arrangiert werden solle; er hat die Versammlung, sich dahin schlüssig zu werden, die Aufführung des Theaters der Kosten wegen fallen zu lassen. Die Ablehnung desselben erfolgte denn auch einstimmig. Ferner machte der Vorsitzende bekannt, daß der Vorstand sich um das Lokal „Eichenthal“ bemüht und dasselbe für den ganzen Monat Juni freistände. Es wurden noch verschiedene Lokaltitäten vorgeschlagen, jedoch wurde man sich, nachdem Kollege Bauer besonders hervorhob, daß genanntes Lokal in letzter Zeit auch für Arbeiterversammlungen hergegeben wurde, dahin einig, selbiges zu nehmen. Zur Abhaltung des Festes wurde der 17. Juni bestimmt. Des Weiteren wurde bekannt gemacht, daß die Arbeiten für die langgeplante öffentliche Versammlung soweit geblieben seien, daß dieselbe am 13. Mai stattfände. Bericht folgt.

**Erfurt.** Unseren Mitgliedern, sowie den auswärtigen Kollegen zur Nachricht, daß unser Versammlungslokal vom 12. Mai ab sich nicht mehr im „Krozkobill“, sondern im Restaurant „Schwarzer Bär“, Pilske 12, befindet.

Die Versammlungen finden vom 26. Mai ab alle 14 Tage statt. Wir erwarten durch unsere Lokalverlegung auch weiterhin zahlreichen Versammlungsbefuch. Der Vorstand.

**Solingen-Wald.** Wohl selten kann eine Zahlstelle mit solcher Zufriedenheit auf das erste Jahr ihres Bestehens zurückblicken, wie gerade die Zahlstelle Solingen-Wald. Dieses ist nur darauf zurückzuführen, weil die Kollegen alle, Mann für Mann, dastehen, wenn es heißt, für die Interessen des Verbandes einzutreten und zu agitieren. Und gerade dadurch ist es uns auch gelungen, in einem Jahre die Mitgliederzahl von 10 auf 40 zu bringen.

So war denn auch unsere Versammlung vom 26. Mai von fast allen Mitgliedern besucht. Der Vorsitzende, Kollege Bruns, eröffnete dieselbe um 9 1/2 Uhr mit der Tagesordnung: 1. Bericht vom Kartell der Solinger Gewerkschaften; 2. Abrechnung vom Stiftungsfest; 3. Verschiedenes.

Nach Erledigung der ersten zwei Punkte wurde unter Verschiedenes der Antrag gestellt, daß es nun bald an der Zeit sei, die örtlichen Verhältnisse zu regeln und energisch vorzugehen.

Dieser Antrag führte zu einer lebhaften Debatte, an welcher sich fast alle Kollegen beteiligten, und so wurde denn auch die Versammlung einig, im September oder Anfang Oktober in eine Lohnbewegung einzutreten. Als Forderungen wurden vorläufig festgesetzt: 10stündige Arbeitszeit inkl. Frühstück- und Besperpause, Wochenlohn und Bezahlung der gesetzlichen, sowie der vom Geschäft angelegten Feiertage und Anerkennung der Organi-

sation. Auch wurde sofort zur Wahl einer Lohnkommission geschritten, welche aus fünf Personen bestehen soll. Gewählt wurden die Kollegen R. Böhm, W. Warshawer, H. Pöcher, E. Kofz und W. Zimmermann. Diese Kommission wurde mit den weiteren Schritten beauftragt. In Betracht wären vorläufig zu nehmen: die Firma Julius Lückmantel & Söhne, August Schreiner, sowie die Firma Vossen & Söhne in Wald.

Kollegen, viele Arbeit steht uns nun bevor, jedoch muß dieses uns nicht zurückschrecken, jetzt unsere ganze Kraft und Energie einzusetzen, um andere und würdigere Verhältnisse als die bestehenden zu schaffen. Zwar werden wir am meisten mit denjenigen einheimischen Kollegen zu schaffen haben, welche unserem Verband noch fern stehen, denn diese Kollegen legen immer noch Interessenlosigkeit an den Tag, wo es doch gilt, für ihr eigenes Wohl zu sorgen. Besonders sind es die Kartonnagenarbeiter der Firma A. Schreiner, woselbst von elf Kollegen nur zwei organisiert sind; die anderen sind eben mit dem, was ihnen geboten wurde, zufrieden. Unsere Aufgabe muß es nun sein, alle diejenigen, welche noch nicht organisiert sind, aus ihrer Harmoniebuscheln arszurütteln und dem Verbande zuzuführen. Doch sollten sich diese Kollegen uns nicht anschließen, so wird uns dieses nicht zurückschrecken, auch ohne sie das durchzuführen, was wir uns als Ziel gesetzt haben.

Zum Schluß der Versammlung ermahnte der Vorsitzende noch einmal, immer so fortzufahren, für den Verband zu agitieren und treu zur Fahne zu halten, damit wir im Herbst dieses Jahres als Sieger dastehen können; er forderte die Kollegen auf, mit ihm einzustimmen in ein Hoch auf den Deutschen Buchbinderverband.

Hoch die Organisation! . . .

**Chemnitz.** Schon seit Jahren ist durch die „Buchbinder-Zeitung“ sowohl als durch Versammlungen und mündliche Agitation die Organisierung der hier am Plage befindlichen Arbeiter der Kartonnagenbranche betrieben worden. Leider meist mit negativem Erfolg. Intensiver wurde diese Agitation die letzten sechs Monate betrieben, angespornt durch die in Fluß und nunmehr zu Stande gekommene Vereinigung der Kartonnagenfabrikanten. Weder Kosten, noch Mühen, noch persönliche Opfer an Zeit und Geld sind gescheut worden, um die Kollegen aus ihrer Letzargie zu reißen und sie auf die Gefahren hinzuweisen, die ihnen seitens der organisierten Fabrikanten drohen, und ihnen klar zu machen, daß ihnen eine stramme Organisation fehlt, daß nur mit Hilfe dieser etwaige Lohnverschlechterungen abgewiesen, Lohnaufbesserungen erreicht und diejenigen Fabrikanten, die sich noch nicht daran gewöhnt haben, den Arbeiter als gleichberechtigten Menschen zu betrachten, gezwungen werden können, mit diesem in anständiger Weise zu verkehren. Verhältnismäßig schwach besuchte Versammlungen und wenige Aufnahmen, welche letztere durch wiederholte Austritte zum Theil gegenstandslos geworden sind, waren die Erfolge dieser nicht geringen Arbeit und Kosten. Da der Zusammenschluß unter den Kollegen fehlt, bekommt man auch selten, und wenn man speziell danach fragt, widerwillig über die Verhältnisse in den jeweiligen Geschäften etwas Auskunft. Gegenseitig mißtrauisch, meiden es die allermeisten, über die gezahlten Löhne, die Arbeitszeit, die Arbeitsmethode, die familiären Verhältnisse zu sprechen. Unter solchen Verhältnissen eine gute Statistik zu schaffen, die den tatsächlichen Verhältnissen entspräche, — und nur eine solche kann uns nützen — ist ein Ding der Unmöglichkeit.

Doppelt willkommen war deshalb dem Schreiber dieses, gelegentlich einer Verhandlung vor dem hiesigen Gewerbegericht gegen einen hiesigen Kartonnagenfabrikanten, einen Blick in dessen Geschäft thun zu können und seine Gepflogenheiten seinen Arbeitern gegenüber kennen zu lernen. Die Kartonnagenarbeiterin Sch. hatte gegen den Kartonnagenfabrikanten Rudolf wegen kün- digungsloser Entlassung auf Bezahlung von 19 Mk. Lohnentschädigung für 14 Tage geklagt. Nach ihrer Meinung war sie entlassen worden, weil sie bei Empfang des Lohnes nicht „danke schön“ gesagt hatte; das Maul (!) würde ihr allein wieder zufallen, hatte der freundliche Herr gesagt und sie darauf entlassen, wie er angab, weil sie so langsam gearbeitet hatte. Ferner hatte er sich geärgert, daß die Klägerin Bezahlung von Ueberstundenarbeit verlangt hatte. Herr Rudolf erklärte: „Ueberstunden sind gar nicht gemacht worden, wenn solche gemacht werden, bezahle ich sie auch; ich hatte die Bummelerei meiner Leute, die Früh und Mittags zu spät kamen, satt und da habe ich eines Tages (im April) gesagt: „Von heute an wird Abend eine halbe Stunde länger gearbeitet.“ Niemand meiner



Arbeiter hat sich geweigert, die halbe Stunde länger zu arbeiten, Niemand hat verlangt, die Zeit extra zu bezahlen, als die Klägerin.

Zum Ausgang des Prozesses will ich noch kurz bemerken, daß der Beklagte zugegeben hatte, daß er mit der Klägerin über Kündigung nichts vereinbart hätte; er war also an die gesetzliche Kündigung gebunden. Leider ließ sich die Klägerin mit 10 Mk. vergleichsweise abfinden.

Nun zurück zu Herrn Rudolf und seinen Arbeitern, deren ca. 20, darunter 4 männliche, bei ihm in Arbeit stehen. Die Arbeitszeit war nach eigener Angabe des Herrn Rudolf bis im April eine 10 1/2 stündige, von Früh 6 bis Abends 6 Uhr, unterbrochen durch eine einstündige Mittags- und je eine viertelstündige Frühstücks- und Vesperpause.

Einmal zurück zu Herrn Rudolf und seinen Arbeitern, deren ca. 20, darunter 4 männliche, bei ihm in Arbeit stehen. Die Arbeitszeit war nach eigener Angabe des Herrn Rudolf bis im April eine 10 1/2 stündige, von Früh 6 bis Abends 6 Uhr, unterbrochen durch eine einstündige Mittags- und je eine viertelstündige Frühstücks- und Vesperpause.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung berichtete Kollege Albert. Anknüpfend an eine stattgefundene Werkstufenversammlung betonte er, daß allem Anschein nach in benanntem Geschäft geradezu ständische Zustände herrschen. Es seien u. A. Arbeiterinnen Reduktionen an den Affordlöhnen bis 57 Prozent gemacht worden.

Inspektor die vielen Wohlfahrts-Einrichtungen der Fabrik ins günstigste Licht, wie Weihnachtsgeschenke, Mittagessen zu 25 Pf. u. s. w. u. s. w. Kollege Albert hielt das von ihm Gesagte, wie das in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ Geschriebene, in allen Punkten aufrecht.

Kollege Liebisch, welcher in betreffender Fabrik arbeitet, wird vom Inspektor direkt zu sprechen aufgefordert. Derselbe bestätigt die Angaben Alberts in allen Punkten. In der überaus lebhaften Diskussion, die nun folgte, beteiligten sich außer den Genannten noch, zum Teil wiederholt, die Kollegen Weigang, Halbach, Merkel, Krehmar und Schlegel.

Mit einem kräftigen Appell an die anwesenden Nichtorganisierten für Anschluß an den Verband, schloß Kollege Köhl die Versammlung um 12 Uhr.

Dresden. Wieber einmal hatte Dresden am Sonntag den 20. Mai eine Massenversammlung der Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen.

Einer der Herren Fabrikanten hatte nämlich in der neuesten Nummer der „Kartonnagen-Zeitung“ herausgefunden, daß es zur Durchführung einer einheitlichen Kalkulation und Festsetzung der Preise unbedingt nötig sei, erst einmal einen bestimmten Lohnfuß für die betreffenden Arbeiter festzusetzen.

Table with 2 columns: Lohn category and amount. Includes 'Für perfekte Kartonnagenzuschneider 20 Mk.', 'gewöhnliche 17', 'ausgelernte 14 (!)', 'Präger 20', 'weniger geübte (!) Präger 18', 'Ferner für Arbeiterinnen: Geübte Kartonnagenarbeiterinnen an Maschinen 15 Mk.', 'Arbeiterinnen für größere Arbeiten 13', 'Ungeübte Arbeiterinnen 8', 'Lehrmädchen, Anfangslohn 3'.

Am nun zu wissen, was denn die Hauptinterefften bei dieser Angelegenheit, die betreffenden Arbeiter selbst, zu solchen Vorschlägen sagen würden, berief man eine große Versammlung im Zentrum der Kartonnagenwerkstätten, in Neustadt im „Kolosseum“ ein. Etwa 350 Personen lauschten mit gespannter Aufmerksamkeit den Worten des Landtagsabgeordneten Jul. Fräßdorf, welcher ihnen in glühenden Farben und in verständlicher Weise klar zu machen versuchte, wie die Arbeiter jede Gelegenheit, ihre Lage zu verbessern, ihre Arbeitszeit zu verkürzen und den Lohn zu erhöhen, wahrnehmen müßten, wollten sie anders nicht freiwillig auf alles Verzicht leisten.

schafflich mit den Arbeitern vorher durchberathen, und stets haben bei solchen Verhandlungen beide Theile gewohnt. Die Arbeiter und Arbeiterinnen aber dürften sich jetzt vor nichts mehr zurücksetzen lassen, sich keinen Augenblick mehr bestimmen, dem Verband beizutreten, wenn sie sich nicht dem Verbaute des Verraths an ihren eigenen Kollegen gefallen lassen wollen.

Nunmehr sprach Kollege Schlegel in ausführlicher Weise über den oben erwähnten Vorschlag betreffs dieser Lohnstala und sagte: Jetzt sei es heiligste Pflicht der Anwesenden, zu verlangen, endlich auch mitreden zu können, wenn derartige Verabredungen getroffen werden. Viele Zuschneider verdienen thatsächlich heute schon mehr wie 20 Mk., ebenso viele Maschinenarbeiterinnen, und wenn nun die Unternehmer einheitliche Löhne festsetzen wollen, so liege es an den Arbeitern, aufzupassen, daß sie auch dabei nicht zu kurz kommen.

Jetzt verlas der Vorsitzende des Bauverbandes der Kartonnagenfabrikanten im Namen der Letzteren eine längere Erklärung. Aus dieser ging hervor, daß man auch in Fabrikantentreisen anerkennt, daß die Lage der Arbeiter wirklich eine verbesserungsbedürftige ist, und daß die Fabrikanten es sich zur Aufgabe machten, ihren Beruf und damit auch die Lage ihrer Arbeiter zu heben.

Köhl verlas darauf einen Brief der Buchbinderinnung, welche die Einladung zu der Versammlung ablehnte, weil „sie es nichts angehe“; ferner einen solchen des Vorsitzenden der alten Fabrikantenvereinigung, welcher „nur mit seinen Arbeitern verhandeln will“.

Albert freut sich, daß die Erklärung der Fabrikanten so vorteilhaft von der des Herrn Hauffe absteht und legt den Anwesenden nochmals dringend ans Herz, daß sie das, was sie heute hier gehört, jetzt hineintragen sollen in die Werkstätten.

Schlegel machte noch darauf aufmerksam, daß, wenn wir auch heute noch nicht an die sofortige Durchsetzung der Forderungen denken können, wir jedoch kein Mittel unversucht lassen wollten, ihnen vollste Geltung zu verschaffen. — Nunmehr wurden die Kollegen H. Lange, Graf, Schlegel, Garloff und Köhl in die Agitationskommission gewählt, deren erste Aufgabe sein wird, eine Zusammenkunft der Prinzipale und der Arbeiter herbeizuführen, Werkstufenagitation zu betreiben und auch die anderen Branchen mit den nun aufgestellten Forderungen bekannt zu machen.

Schluss der impofanten Verfammling Nachmittags 1 1/2 Uhr. Das einftweilige Refultat derselben waren 20 Aufnahmen — jedenfalls ein sehr guter Anfang, der den Dresdnern mit den besten Hoffnungen erfüllt. Nur so weiter und nichts hält uns mehr auf!

**Dresden.** Mit der Tagesordnung: 1. Vortrag über „Krankheitsentstehung und Krankheitsheilung“ (Referent: Herr Dr. med. Cohn), 2. Vorfchläge zur Neuwahl des Bevollmächtigten, 3. Arbeitsnachweis und 4. Gewerkschaftliches, fand am 26. Mai eine öffentliche Verfammling statt. Zu dem Thema über „Krankheitsentstehung und -heilung“ führte Referent Folgendes aus: „Unzweifelhaft haben sich u. A. auch die Mediziner seit Langem ihre Volkstümmlichkeit verschert. Statt dem Volke durch geeignete Mittel, wie Vorträge u. f. w., ein Interesse und ein besseres Verständnis für das Wesen der medizinischen Heilkunde beizubringen, thronten sie sozusagen thurnhoch über den Wolken, unnahbar für Jeden. Dies ist den sogenannten Naturheilkräftigen (deren ausgesprochenster Segner Referent ist) bedeutend von Nutzen gewesen. So weit es diese eben verstanden haben, klärten sie die Bevölkerung über die verschiedensten Fragen der Gesundheitspflege und -Erhaltung auf und haben sich dadurch unbedingt ein gewisses Verdienst erworben. Das unbedingt zu Verbammende bei diesen Leuten besteht aber darin, daß sie alle und jede Krankheit durch eine besondere Spezies von Heilfaktoren heilen wollen.“

Eingehend auf die verschiedenen Entstehungsarten der Krankheiten unterscheiden wir zunächst: 1. die auf mechanischem Wege erfolgte: Erkältungen, Knochenverletzungen, Brüche, und die aus physikalischen und chemischen Ursachen eingetretene Erkrankung: Vergiftung durch Gase u. f. w.; 2. die Erkrankung durch Infektion (Ansteckung): Lungenschwindsucht, Cholera, Typhus, Keuchhusten u. A.

Diese Krankheiten werden übertragen einestheils von Mensch zu Mensch, andernteils mittelst der Verbreitung des Krankheitsgiftes durch die Luft oder das Wasser.

Hierher gehört die Behandlung der Bazillenfrage, die Bakteriologie. Dem Professor Koch in Berlin gebührt das Verdienst, experimental und wissenschaftlich folgerichtig erwiesen zu haben, daß diese Art Krankheiten durch die kleinsten Lebewesen mittelbar oder unmittelbar erzeugt werden. Weiter ist es ein Erfolg der neueren wissenschaftlichen Forschungen, innerhalb ein bis drei Tagen fest in mit das Vorhandensein der die einzelnen Infektionskrankheiten erregenden Bakterien feststellen zu können. Es ist dies von unendlicher Wichtigkeit, da hierdurch bei Auftreten epidemischer Krankheiten sofort die nötigen behördlichen Maßnahmen veranlaßt werden können.

Weiter ist hier bei diesem Punkte die Impfsfrage zu streifen. Es ist als unbedingt erwiesen, daß die Personen, die früher an einer ansteckenden Krankheit wie Cholera, Typhus, Pocken u. A. gelitten, gegen nochmaliges Erkranken an derselben Krankheit immun, d. i. unempfindlich sind. Diese Tatsache hat nun dazu geführt, auf künstlichem Wege dem Menschen die betreffenden Krankheitsstoffe aufzuimpfen, um denselben dadurch vor der Ansteckung zu bewahren. Die Impfung gegen Pocken hat sich (für eine bestimmte Zeitdauer) als unsehrbar herausgestellt und ist die Opposition gegen das Impfgeseh eine durchaus ungerechtfertigte. Ebenfalls ist das Impfverfahren des Dr. Pasteur-Paris, der aus dem Rückenmark an Hundswuth verendeter Hunde einen Extrakt bereitet, um damit von toten Hunden gebissene Menschen zu impfen, für Tausende bereits segensreich gewesen.

Die dritte und letzte Krankheitsursache ist die Vererbung. Wir wollen nennen die Tuberkulose, die Syphilis und die Geisteskrankheiten. Es wird jetzt als allgemein angenommen, daß sich nicht die Krankheit selbst, sondern die Disposition dazu (d. i. das Empfänglichkeit für die Krankheit) weiter vererbt. Ein spezifisches Mittel gegen Vererbung hat man bis jetzt noch nicht gefunden. Auch die Krankheitserreger, besonders bei Syphilis und Geisteskrankheit, sind noch unentdeckt.

Wir kommen zur Krankheitsheilung. Diefelbe muß zunächst eine vorbeugende sein. Dem Menschen muß man sagen, was ihn krank machen kann. Dazu gehört besonders eine staatliche Gesundheitspflege. Bspreschen wir jetzt die physikalische Heilmethode. Hierher gehört die Anwendung der Luft und des Wassers (Bäder, Schläfen bei offenem Fenster), des Lichtes. Bestrahlung des kranken Körpers mit Röntgenstrahlen oder elektrischem Licht, dem durch Zwischenschaltung von Prismas die Wärme genommen ist, wird angewendet bei Rheu-

matismus u. A., Elektrizität bei Nervenleiden, Massage bei Frauenleiden. Diese Heilmethode ist die Domäne der Naturheilkunde, wird aber auch von jedem verständigen Mediziner angewendet, sofern er diese für den betreffenden Fall für richtig findet. Sagt sich derselbe jedoch, daß auf diesem Wege gar keine oder eine mangelhafte oder zu langsame Heilung stattfindet, so wird er dieselbe auf medizinischen Wege herbeizuführen suchen. Auf diese Weise sind wir jetzt bei der spezifischen Heilmethode angelangt. Der Arzt verordnet zum Beispiel, um die zu große Herzthätigkeit herabzumindern, ein Mittel, welches aus der Stodienblume hergestellt wird, bei Solchen, die zu Kräften kommen sollen, Morphium (um den Körper zu beruhigen), als blutstillendes Mittel das Eisenchlorid, gegen Kräfte den Perubalsam, gegen Tripper das Quecksilber u. f. w. Alles dies sind allerdings Gifte, der Arzt wird sie aber nur in der Menge verordnen, daß sie der Körper des Patienten durch die Haut oder den Urin wieder ausschleibt. Tritt trotzdem eine nachtheilige Begleiteerscheinung bei Behandlung mit Medizin ein, so muß man berücksichtigen, daß diese ganz minimal sind im Vergleich zu dem damit in Bezug auf Heilung erzielten Erfolg. — Möge der Vortrag dazu beitragen, im Volke einen richtigen Begriff von den verschiedenen Heilmethoden zu bilden.“

Reicher Beifall lohnte den Referenten. In der darauf folgenden regen Debatte beantwortete Redner eine Anfrage bezüglich der Englischen Krankheit dahin, daß dieselbe eine Folge der falschen Ernährung der Kinder sei. Statt denselben die von ihnen verbaute Mutter-, Ammen- oder Thiermilch zu geben, gebe man ihnen Sachen, die der Magen unmöglich verarbeiten kann und die dann fast vollständig durch den Stuhlgang wieder nach Außen gelangen, ohne dem Kinde Nährstoff zugeführt zu haben. Die Folge ist dann eine mangelhafte Knochenbildung.

Nachdem der Vorsitzende dem Referenten den Dank für den lehrreichen Vortrag übermittelt, ging man zum zweiten Punkt über. Zum Bevollmächtigten wurde hierbei dem Verbandsvorstand der Kollege Kohl einstimmig vorgeschlagen. Hoffentlich gelingt es diesem ebenfalls, wie seinem Vorgänger Albert, sich allgemeine Anerkennung und Dank für seine Dienste als Bevollmächtigter zu verdienen. Als Revisor wurde Kollege H. Malwals gewählt. Als Unterstützungsauszahler wurde Kollege Neuhäuser bestimmt.

Beim Punkt 3 wurde Verschiedenes in Bezug auf den Arbeitsnachweis gerügt. Weiter forberte Kollege Kohl die Anwesenheit auf, ihm Adressen der Kollegen aus Kartonnagenbetrieben zu übermitteln. E. S.

**München.** In unserer am 19. Mai abgehaltenen Mitgliederversammlung hielt Herr Dr. Lehmann einen interessanten Vortrag über das Thema: Wohlstand und Krankheit. Referent wies einleitend darauf hin, daß die Worte des gewählten Themas eigentlich Gegensätze sind, sich bedeckende Begriffe wären vielmehr: Armuth und Krankheit. Die Erfahrung lehrt, daß die Wiedererlangung der verlorenen Gesundheit schwieriger ist, als deren Erhaltung, die Erhaltung ist aber eine Frage des Wohlstands. Was ist Gesundheit? Das richtige Funktionieren aller Organe des Körpers. Der Referent beleuchtet in kurzen Zügen den Bau und die Zusammensetzung des Körpers wie die Vorgänge des Stoffwechsels. Bei der Erhaltung der Gesundheit kommen drei Faktoren in Betracht: 1. Ernährung, 2. Bewegung, 3. Ruhe. Der wichtigste Faktor ist aber der erste. Der Mensch ist, was er isst. Der schlecht Genährte taugt weder zu geistigen noch körperlichen Anstrengungen. Die Frage der Ernährung ist heutzutage die wichtigste soziale Frage, die große Masse leidet Mangel. Redner bespricht eingehend die Nährwerte einer Reihe von Lebensmitteln, die Ernährungsweise verschiedener Völker, deren Leistungsfähigkeit und Anderes, dabei die Minderwertigkeit der Kartoffel einerseits und den hohen Werth der Milch andererseits durch Beispiele hervorhebend. Nach der Frage der Nahrung folgt gleich die Frage der Wohnung. Licht und Luft ist meist in den Arbeiterwohnungen zu wenig vorhanden. Das beste Desinfektionsmittel ist das Sonnenlicht. Die Wohnungsfrage ist aber ebenfalls eine Geldfrage. Von Bewegung braucht man eigentlich zu Arbeitern nicht zu sprechen, sie haben Bewegung genug, nur ist ihre Bewegung eine einseitige und geschieht nicht in freier Luft. Am auch letzteres zu ermöglichen, ist kürzere Arbeitszeit vor Allem nötig. Zur Gesundheit gehört auch ein Ueberschuss von Fett, von dem man zehren muß in schlimmen Tagen. Speziell bei der Schwindsucht spielt die Ernährungsfrage eine überaus wichtige Rolle. Der schlecht Genährte, in armen Verhältnissen Wohnende ist weniger widerstands-

fähig gegen die meisten ansteckenden Krankheiten; Redner bringt hierfür eine Anzahl von Beispielen, u. A. auch die letzte Cholera-Epidemie in Hamburg, die nur die ärmeren Stadtviertel heimsuchte, er bespricht dann eine Anzahl der gefährlichsten ansteckenden Krankheiten, deren Ursache und Verbreitung, u. A. die ägyptische Augenentzündung, Typhus, Diphtherie, Pocken, Ausfall, Milzbrand und die Geschlechtskrankheiten. Eine große Anzahl Kranker der ärmeren Bevölkerung ist krank in Folge Unterernährung; Referent bezeichnet es als großen Mißstand der Krankenkassen, daß er solchen Kranken gerade das nicht verschreiben darf, was sie brauchen — gute Nahrung: Milch ist geistreich, ebenso Fleisch — da könnte ja ein Nichtkranker mit davon naschen, dagegen sind gestattet eine Menge Ersatzpräparate — beispielsweise der Leberthran — weil sie der Apotheker hat und weil sie meist so schmecken, daß kein Unberufener davon nascht. Dafür sind diese aber zehn- und noch mehrfacheurer als die natürlichen Mittel. Das sind ganz unwürdige Zustände. Der Referent resumirt sich zum Schlusse dahin: Die Arbeiter müssen sorgen für höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit, Staat und Gemeinde für bessere hygienische Zustände, reinliche und geräuschlose Straßen, gutes Wasser, Kanalisation, Bäder, Vieferrung von Fleisch und Brot in städtischer Regie, Zentralheizung und -Beleuchtung ganzer Städte und Anderes. Nur durch unermüßliches Kämpfen und Vorwärtstreiben werden nach und nach andere Zustände an die Stelle der heutigen treten. Mit dem Dichterwort: Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erwerben muß! schloß Referent seinen Vortrag.

Der Vorsitzende dankte dem Referenten Namens der Verfammling. Nach einigen Bekannmachungen folgte Schluß der gutbesuchten Verfammling J. D.

**Neutlingen.** Nicht oft findet man einen Artikel von hier in der „Buchbinder-Zeitung“. Es kann aber auch nicht anders sein, denn die meisten der hiesigen Kollegen sind zu allem Anderen eher zu haben, als zu einer ernsthaften Beratung für Verbesserung unserer Arbeitsverhältnisse, das doch die erste Pflicht eines jeden organisierten Arbeiters sein soll. Das zeigte auch unsere letzte Mitgliederversammlung, bei der Kollege E. Köhler aus Stuttgart uns einen Bericht vom Verbandstag gab; haben es doch nur 15 Kollegen und 2 Kolleginnen für der Mühe werth erachtet, die gewiß interessante Verfammling zu besuchen. Es hätte aber den Kollegen an diesem Tage auch nicht an Vergnügen gefehlt, denn wir machten Mittags mit den Stuttgarter Kollegen einen Ausflug nach dem Lichtenstein. Die daran Betheiligten werden sich noch lange dieses Tages erinnern.

Kollegen Neutlingens! So darf es nicht mehr weiter gehen, denn wir haben hier zu schlechte Verhältnisse, diese können wir aber nur durch Einigkeit und festes Zusammenhalten verbessern. Darum seid einig unter einander, das ist die Hauptsache für unsere Sache. Man muß nicht denken, Der oder Jener hat mich beleidigt, deshalb trete ich aus dem Verband; nein, so kommen wir nicht zum Ziele.

Kollegen! Es wäre wohl an der Zeit aufzuwachen und mitzuarbeiten an der Eringung besserer Lebensverhältnisse; daß dies hier recht notwendig ist, wird Niemand bezweifeln wollen. Mag vielleicht bei Einzelnen der Lohn gut sein, bei der Mehrzahl der Kollegen liegen jedoch die Lohnverhältnisse weit ungünstiger als in anderen Städten. Deshalb schließt Euch zusammen, tretet ein in unseren Verband, die Ihr immer noch mit unbegründetem Vorurtheil dem Verband fernsteht. Je eher Ihr Euch entschließt und die geringen Opfer bringt, desto baldier werden wir in der Lage sein, auch für Neutlingen bessere Zustände in unserem Gewerbe zu schaffen.

An Euch aber, Kollegen, die Ihr jetzt schon im Verband seid, liegt es, fortwährend für den Verband thätig zu sein, hauptsächlich aber fleißig in die Verfammlungen zu kommen, damit wir gemeinsam die rechten Mittel und Wege beraten können, die uns hier zu unserem Ziele führen sollen. Hoch der Verband! Hoch die Organisation. Ch. Sch . . .

## Eingesandt.

**Berlin.** Unser Widerstandsfonds. An die Kollegen und Kolleginnen ist schon verschiedene Male seitens der Vertrauensmänner, und jetzt wieder von der Tarifkommission, die Aufforderung ergangen, die Listen zum Widerstandsfonds mehr zu berücksichtigen. Solche Maßnahmen sind zwar anerkennenswerth, wenn man aber mit den Verhältnissen rechnet, findet man, daß so wenig bei uns wie bei anderen Organisationen es als



eine richtige Regelung einer Fondsansammlung bezeichnet werden kann, weil eben damit immer ein Teil der Mitglieder zu sehr belastet ist. Wenn man sieht, daß für alles Mögliche in den Werkstuben gesammelt wird und es kommt auch noch der Vertrauensmann mit der Kiste für den Widerstandsfonds, so wird mir Jeder Recht geben müssen, wenn ich sage: Das ist eine Ueberbürdung eines Teiles der Kollegenschaft und schadet der Organisation.

Mit dieser Aeußerung will ich jedoch keineswegs gesagt haben, daß für streitende Brüder und Schwestern keine Unterstützung gegeben werden soll, sondern im Gegenteil, ich will haben, daß genügend Unterstützung beschafft wird, aber es soll das durch Anwendung eines geregelten Systems ermöglicht werden. Damit meine ich die Einführung eines festen Beitrags. Mit einem regelmäßigen lokalen Beitrag können wir einen Widerstandsfonds am Orte viel sicherer zu einer bestimmten Höhe bringen und sind auch dadurch befähigt, nach Bedarf kräftige Zuschüsse zur Verbandsunterstützung bei Streiks geben zu können.

Wenn unsere Ortsverwaltung einen regelmäßigen Beitrag in der beschriebenen Höhe von 15 Pf. für männliche und 10 Pf. für weibliche Kollegen pro Monat hier empfehlen würde, ich glaube, sie würde die Sympathie wohl des größten Teils der Kollegenschaft dafür finden. Durch solche regelmäßigen Beiträge würden die Einnahmen auch bedeutend größer als bei Kostenscheinen, denn bei Letzteren sind immer nur die größeren Werkstuben beteiligt, während bei Einführung eines festen Beitrags alle Kollegen und Kolleginnen in Anspruch genommen werden.

Ich habe an dieser Stelle meine Ansicht geäußert, damit sämtliche Mitglieder in Berlin Gelegenheit haben, sich mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen. Vielleicht wird hierdurch eine Beschlusseinigung in der so sehr wichtigen Frage der Art der Beschaffung eines örtlichen Widerstandsfonds herbeigeführt. Die Beschaffung von Mitteln in ein geordnetes System zu bringen, ist nur durch feste Beitragsleistung möglich, darum ist mit dem Sammelwesen. J. Abfall.

**München.** Am 22. Mai hielt das Personal der Leipziger Buchbinderei A.-G. vormalig G. Fritzsche, Filiale München, eine Werkstubenversammlung ab, um das Eingefandte des Kollegen Brandner in Nr. 20 der „Buchbinder-Zeitung“ zu besprechen. Der Vorsitzende der hiesigen Zahlstelle bemerkte einleitend, es werde nur Aufgabe der Versammlung sein, die Behauptung des Kollegen Brandner, als würden in der Filiale zweierlei Preise bezahlt, zu debattieren. Ein solcher Vorwurf sei geeignet, das Ansehen der dort beschäftigten Verbandskollegen zu schädigen und verlange er daher genaue Auskunft über den Austritt Brandners, sowie über die bisher geübte Akkordübernahme und dessen Bezahlung. In der nun folgenden sehr lebhaften Diskussion bestreiten sämtliche Redner das Bestehen zweierlei Preise und behaupten, die Preise decken sich mit dem Leipziger Tarif. Auch der Austritt Brandners wurde von seinen Mitarbeitern in anderer Weise dargestellt. Allgemein wurde behauptet, daß Brandner diese Vorwürfe erst nach seiner Abreise erhob, statt sie persönlich zu vertreten. Die folgende, inzwischen eingelaufene Resolution, fand einstimmig Annahme:

„Die heute von 23 Personen besuchte Werkstubenversammlung erklärt nach reiflicher Diskussion über das Eingefandte des Kollegen Brandner:

Es ist nicht wahr, daß in der Filiale München zweierlei Akkordpreise bestehen. Vielmehr sind die bisher bezahlten Akkordpreise dem Leipziger Tarif entsprechend aufgestellt.

Die Versammlung fordert den Kollegen Brandner auf, für seine Behauptung Beweis zu erbringen. Er kann denselben dem Vorsitzenden der Zahlstelle München übermitteln.

Mit den, den Werkführer treffenden persönlichen Vorwürfen hat sich die Versammlung nicht zu beschäftigen.“

Nachdem noch beschlossen wurde, alle zwei Monate eine Werkstubenversammlung abzuhalten, und nach Besprechung einiger technischer Fragen erfolgte Schluß der Versammlung. L. K.

**Nürnberg.** Es wird den Kollegen allerorts noch in Erinnerung sein, daß vor kurzer Zeit hier der Buchbinder Arnold Ottawa aus dem Verband ausgeschlossen worden ist. Wir haben es seiner Zeit unterlassen, bekannt zu geben, warum er ausgeschlossen wurde, um ihm sein ferneres Fortkommen nicht zu sehr zu

erschweren. Aber anstatt froh zu sein, daß wir ihm weiter nichts in den Weg legen, versucht er jetzt auf alle mögliche Art und Weise, die hiesigen leitenden Personen zu mißtreiben, ja, er hat sogar auch in letzter Zeit unseren Verbandsvorsitzenden und unseren Bevollmächtigten durch eine offene Postkarte in einer hier unmöglich wiederzugebenden schamlosen und niederträchtigen Weise beleidigt. Dieser Ottawa ist deshalb aus dem Verband ausgeschlossen worden, weil er viele Kollegen um ihr sauer verdientes Geld geprellt und betrogen hat. Er hat 17 Mk. Verbandsgelder unterschlagen und nur unserern energischen Einschreiten haben wir es zu ver danken, daß wir wenigstens diese 17 Mk. wieder erhielten. 4 Mk. ist er heute noch der Zahlstelle schuldig. Einem Kollegen hat er 12 Mk. abgeschwindelt, einen hat er um 10 Mk. betrogen. Den Kollegen, welche seiner Zeit den Marmorkurs mitgemacht haben, hat er 1 Mk. für Reinigen des Lokals abgenommen und hat es dann, anstatt dem Wirt abzuliefern, einfach für sich verbraucht. In Hamburg, wo er früher in Arbeit stand, schuldet er einem Kollegen heute noch 23 Mk. In Harburg soll er es den dortigen Genossen nicht besser gemacht haben. Einem ehemaligen Vereinswirt schuldet er 30 Mk., einem anderen 18 Mk. In Fürth hat er ebenfalls kein gutes Andenken hinterlassen. Es ist gar nicht möglich, alle seine Streiche hier anzuführen. Und dieser Mensch hat auch noch die Frechheit, andere Leute zu verächtigen. Wir theilen dies allen Kollegen auch deshalb mit, um ferneren Anfragen, weshalb Ottawa aus dem Verbands ausgeschlossen worden ist, vorzubeugen. Die Zahlstellenverwaltung.

**Bundschau.**

\* Un Sinn sieht die „Niederrheinische Volkstribüne“ zu Düsseldorf ihren Lesern in folgender Notiz vor, die in der Nummer vom 12. Mai enthalten ist:

„Die ungünstig der Boden für die Einführung der Arbeitslosenunterstützung durch die Gewerkschaften bei uns im Allgemeinen ist, zeigt das Resultat, welches der Buchbinderverband mit der Arbeitslosenunterstützung gezeitigt hat. Diese Gewerkschaft hat die Arbeitslosenunterstützung schon früher eingeführt, und zwar bezahlte sie bisher nach sechsmonatlicher Karenzzeit an männliche Arbeitslose 1 Mk. auf die Dauer von 20 Tagen; nach einjähriger Karenzzeit 1 Mk. bis zu 40 Tagen. Arbeiterinnen erhielten erst nach einjähriger Karenzzeit 50 Pf. pro Tag bis zu 15 Mk. Aber selbst zu diesen kurzen Unterstützungen reichten die Mittel der Gewerkschaft nicht. Auf dem jüngsten Verbandstag wurde beantragt, den Wochenbeitrag von 35 Pf. auf 65 Pf. zu erhöhen und die Arbeitslosenunterstützung und andere Kassen auszubauen. Die Erhöhung des Beitrags wurde abgelehnt, dagegen die Arbeitslosenunterstützung theilweise herabgesetzt. Nach sechsmonatlicher Karenzzeit bekommt jetzt ein männliches Mitglied nur 50 Pf. auf 30 Tage, nach einjähriger Wartezeit 75 Pf. auf 53 Tage, nach dreijähriger Wartezeit 1,20 Mk. auf 50 Tage, nach fünfjähriger Wartezeit 1,50 Mk. auf 60 Tage; weibliche Mitglieder erhalten erst nach einjähriger Wartezeit 50 Pf. auf 40 Tage und erst nach fünfjähriger Wartezeit 1 Mk. auf 45 Tage.

Das ist jedenfalls eine so minimale Leistung, welche die darauf zu verwendenen Mühen und Opfer für die anderen Zwecke des Verbandes vortheilhafter erscheinen lassen.“

Dhne auf die einzelnen unrichtigen Angaben einzugehen, wollen wir durch Vorführung der Thatfachen das Gegenteil von dem feststellen, was dort gesagt ist.

Bisher zahlt das männliche Mitglied in unserem Verband wöchentlich 35 Pf. Beitrag und erhält im Falle der Arbeitslosigkeit nach 26wöchentlicher Beitragsleistung pro Tag 50 Pf. bis zusammen 20 Mk., nach 52wöchentlicher Beitragsleistung pro Tag 75 Pf. bis zusammen 40 Mk.

Fernerhin zahlt das männliche Mitglied wöchentlich ebenfalls nur 35 Pf. Beitrag und kann bei Arbeitslosigkeit pro Tag beziehen

nach 26wöchentlicher Beitragsleistung 0,50 Mk. bis 15 Mk.  
 = 52 = = 0,75 = = 40 =  
 = 156 = = 1,20 = = 60 =  
 = 260 = = 1,50 = = 90 =

Bisher zahlt das weibliche Mitglied wöchentlich 20 Pf. Beitrag und erhält im Falle der Arbeitslosigkeit nach 52wöchentlicher Beitragsleistung pro Tag 50 Pf. bis zusammen 15 Mk.

Fernerhin zahlt das weibliche Mitglied wöchentlich ebenfalls nur 20 Pf. Beitrag und kann bei Arbeitslosigkeit pro Tag beziehen

nach 52wöchentlicher Beitragsleistung 0,50 Mk. bis 20 Mk.  
 = 156 = = 0,75 = = 30 =  
 = 260 = = 1, = = 45 =

Wo ist nun die Unterstützung herabgesetzt?

Wenn auch bei den männlichen Mitgliedern in der ersten Unterstützungsklasse statt 20 Mk. ferner 15 Mk. in Ansatz kommen, so ist doch im Allgemeinen eine ganz bedeutende Erhöhung der Unterstützung beschlossen worden, ohne daß die Beiträge erhöht wurden. Wer angesichts dieser Thatfachen von ungünstigen Resultaten bei Einführung der Arbeitslosenunterstützung durch die Gewerkschaften spricht und bei den Beiträgen von 35 und 20 Pf. die Leistung eine minimale nennt, der ist wirklich ein Künstler im Be—haupten.

\* Die Kartonnarbeiter der Firma Gutmann & Meyer in Berlin haben nach mehrmaligen Vorstellungen eine Herabsetzung der Arbeitszeit von 10 auf 9 Stunden erlangt. Circa 100 Arbeiter und Arbeiterinnen kommt diese Vergünstigung zu statten.

\* Ein lokaler Fachverein der Kartonnarbeiter hatte sich vor zwei Monaten in Buchholz in Sachsen gebildet. Es sollte versucht werden, die dortigen in großer Anzahl vorhandenen Berufsbegleitenden durch einen niederen Beitrag in eine Organisation zur Wahrung ihrer Interessen zu bekommen, weil dieselben bei erbärmlichen Lohnverhältnissen wohl noch Sinn für Klimbinvereine zeigen und hierfür Geld haben, aber Opfer zu bringen für eine Organisation zur Verbesserung ihrer Lage nicht für nötig und nicht für möglich halten. Anfänglich waren 26 Kollegen zur Gründung eines Fachvereins zu haben, bei der zweiten Versammlung waren nur noch 18 zu sehen, eine größere Anzahl, etwa 40, waren jedoch als Mitglieder eingeschrieben. Eingeschrieben wurden also ca. 40, mit der Bezahlung des minimalen Eintrittsgelds und des ebenso minimalen Beitrags sah es jedoch so windig aus, daß nicht einmal die angefallenen Agitationskosten damit gedeckt werden konnten. Heute, nach zwei Monaten, ist der Verein wieder selig entschlafen. Da sage man noch, daß mit niederen Beiträgen die Masse für die Gewerkschaftsorganisation gewonnen werden kann. Wer nicht bereit ist, Opfer zu bringen, der ist auch für Vernünftiges nicht zu haben.

\* Eine schwere Geburt ist das Inslebensrufen einer Zwangsinnung für das Buchbinder- und Kartonnangewerbe im Bezirk des Stadtkreises Cottbus, sowie der Kreise Cottbus Land, Lübben, Luckau, Calau und Spremberg N.-L. Schon seit Oktober vorigen Jahres wird an dem toten Ding herumgegründert und immer noch wollte sich kein Leben zeigen. Nun hat der Magistrat zu Cottbus zufolge Verfügung des Bezirksauschusses zu Frankfurt a. O. auf Montag den 21. Mai, Mittags 1 Uhr eine nochmalige Beschlussefassung über den abgeänderten Statutenentwurf durch eine provisorische Zinngewerkschaftsversammlung anberaumt, zu welcher die sämtlichen in die Zwangsinnung einzubeziehenden Handwerker eingeladen wurden. Ob jetzt die Zwangsinnung zum Leben kommt, ist noch nicht bekannt.

**Gesundheitspflege.**

Schlafbefördernde Mittel. Unschädliche Schlafmittel sind neben den geeigneten Wasseranwendungen saure Milch in Folge ihres reichen Gehaltes an Milchsäure — insbesondere zur heißen Jahreszeit Abends genossen. Verubigend und somit auch schlafbringend wirkt der Balbian. Außerdem sind wirksam gegen Schlaflosigkeit: Weiden, Arnika mit Wermuth, Laubnessel, Honig und Phalariswein (in kleinen Mengen), das Kraut von Anisamen, ferner Lattichsalat und Mandelmilch.

**Literarisches.**

Ein neue Schrift von Edward Bernstein: „Zur Frage: Sozialliberalismus oder Kollektivismus“ ist im Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“, Berlin W., Gleditschstr. 23, zum Preis von 50 Pf. erschienen. Mit der vorliegenden Schrift zerstückt Bernstein vollständig die von den sogenannten Sozialliberalen und anderen den Namen Sozial sich belegenden bürgerlichen Nichtungen gehegte Meinung der Kostrennung Bernsteins von der Sozialdemokratie und einer Annäherung an ihre Forderungen. Es dürfte damit auch manches gegen Bernstein in Parteikreisen sich gebildete Vorurtheil beseitigt werden.

„Ehe und freie Liebe“ ist eine Schrift betitelt, die im Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“, Berlin, als Agitationsausgabe zum Preis von 20 Pf. erschienen ist und welche Dr. Ladislav Gumplowicz zum Verfasser hat. In der Zeit der lex Heinze wird diese Schrift besonderes Interesse bekommen. Der Verfasser untersucht das Prinzip der bürgerlichen Ehe und kommt zu dem Resultat, daß für dasselbe in einer kollektivistischen Gemeinschaft alle Voraussetzungen geschwunden sind.

**Briefkasten.**

Nach Breslau. Ein strammes Häufchen; hoffentlich immer so fester Zusammenhalt wie bei der photographischen Aufnahme.

Nach Neufingen. Karte zeugt von verzweifelter Stimmung, an dem betreffenden Tage ging es aber auch Anderen nicht besser. Den Traum wollen wir ungedruckt lassen. Zurückgestellt für nächste Nummer müssen werden Bericht aus Dortmund und Quittung vom Schweizerischen Buchbinderverband.

**Abänderungen im Adressverzeichnis.****Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.**

Dresden: Oskar Kohl, Zirkusstraße 14 III.  
Heilbronn: August Hitzel, Dammstraße 33.  
Regensburg: F. Strauß, Waggasse B. 63.  
Straßburg i. E.: Paul Zabel, Neudorf b. Straßburg i. E., Alte Schulgasse 18.

**Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszahler.**

Dresden. Z. Mfr. Neuhäuser, Silbermannstr. 21 IV; von 12-1 und 7-8 Uhr; Sonntags von 12-1 Uhr.  
Heilbronn. Z. Fr. Diem, Kirchbrunnstraße 18; von 12-1 und 6-7 Uhr. Sonntags von 12-1 Uhr.  
Moskau. A. Otto Bülow, Baustr. 12; von 12 1/2 bis 1 1/2 Uhr.

**Schweizerischer Buchbinderverband.**

Sektion Basel. Z. J. Gaf, Sattelgasse 12.

**Anzeigen.****Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder und verw. Geschäftszweige.**

298] Verwaltungsstelle Leipzig. [1,50

Am 17. ds. verstarb unser Mitglied

**Ernst Alwin Jost**

aus Grimma, 39 Jahre alt.

Die Ortsverwaltung.

**Zahlstelle Nürnberg.**

Am Freitag den 25. Mai ist unser Kollege

**Karl Bauer**

nach längerem Leiden im Alter von 22 Jahren verstorben.

Ehre seinem Andenken!

Die Verwaltung.

**Zahlstelle Berlin.**

Unsere nächste Mitglieder-Versammlung findet am **Dienstag den 19. Juni** bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75, statt.

Tagesordnung siehe nächste Nummer dieses Blattes.

**Sonnabend den 16. Juni, Abends 9 Uhr Besuch der Drehtower Sternwarte.**

[295] Programm: [2,80

1. Führung durch das „Astronomische Museum“ und Erklärung des Riesensfernrohrs von 1/2 10-10 Uhr.
2. Vortrag von Hrn. Direktor Archenholz: „Aufsuchen von Sternbildern mit praktischen Übungen“ von 10-11 Uhr.
3. Beobachtung des Sternhaufens M 5 in der Schlinge mit dem Niefenrefraktor.

Zahlreiche Beteiligung der Mitglieder erwünscht. Billets à 75 Pf. (Inhalt 1,50 Mk.) sind in unserem Bureau zu haben.

Treffpunkt Abends 9 Uhr am Eingang der Sternwarte.

Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Hannover.**

Sonntag den 10. Juni

[3,60

**Grosses Sommerfest mit Konzert, Kinderbelustigungen und nachfolgendem Tanz im Vahrenwalder Thurm**

zum Besten der ausgegrenzten kranken Mitglieder.  
Anfang des Konzerts 4 Uhr. — Anfang des Tanzes 7 Uhr. — Eintritt 10 Pfennig.  
Zu zahlreichem Besuch ladet ein

**Die Ortsverwaltung.**

Der Buchbinder Georg Sägele wird hierdurch aufgefordert, seinen Verpflichtungen der hiesigen Zahlstelle, sowie eines Kollegen gegenüber, nachzukommen. Die Kollegen, welche uns die Adresse desselben mitteilen können, werden um Angabe derselben gebeten. [0,90

Die Zahlstelle Straßburg (Elsaß).

Abt.: Paul Zabel.

297] Straßburg-Neudorf, Elz., Alte Schulgasse 18.

Abermals ist uns durch den Tod ein lieber Kollege entfallen worden. Donnerstag den 17. Mai, Abends 8 Uhr, starb unser lieber langjähriger Kollege

**Alwin Jost**

im 39. Lebensjahre. Sein biederer Charakter sichern ihm ein bleibendes Andenken.

Das Personal  
der Leipziger Buchbinderei A.-G.  
vorm. Gust. Fritzsche.

298]

**Verspätet.****Nachruf!**

Dienstag den 1. Mai verschied unser Kollege

**Ernst Oskar Seitz**

im Alter von 52 Jahren an der Proletarierkrankheit.

Den Tod voraussehend, nahm er noch brieflich Abschied von seinen Kollegen.

Wir werden ihm stets ein treues Andenken bewahren.

Leipzig. [2,90

Das Personal der Buchbinderei  
von F. O. Friedrich.

299]

**Zu verkaufen!**

Ein in Bremen belegenes größeres Erbe, welches sich seiner Lage wegen besonders für

**Buchbinderei mit Ladengeschäft**

eignet, ist zu verkaufen. — Anfragen unter U. 8559 an die Annoncen-Expedition von Wils. Scheller, Bremen, erbeten. 300]

**Tüchtige Monogrammpräger**

werden für lohnende Arbeit bei dauernder Stellung sofort gesucht. [1,60

**Beger & Röckel,**

301.] Lugsapapierfabrik, München.

Für 1,50 Mk. erhalten Sie franco ein

**Adressbuch f. d. Graph. Gewerbe.**

Rathgeber f. Buchbinderei, Kartonagen- und Papierwarenfab., Buch-, Licht- und Steindruckereien.

M. Paul's Verlag, Dresden-Löbtau.

Freunden und Kollegen statt besonderer Anzeige!

Als Verlobte empfehlen sich:

MARIE EHRET  
CHARLES HIEFFER

303] VERLOBTE. [0,90  
Strassburg i. E., Mai 1900.

**Bertha Piepp  
Max Geissler**

304] VERLOBTE. [0,50  
Braunschweig Pfingsten 1900. Hirschfelde  
z. Z. Braunschweig.

Statt besonderer Anzeige:

**Klara Gassner**

305] Carl Ley [1,40

VERLOBTE.

Konstanz, Pfingsten 1900.

**Orts-Krankenkasse der Buchbinder und verwandten Gewerbe in Berlin. Generalversammlung**

am Montag den 11. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15.

306] Tagesordnung: [4,80

1. Berlesung der Protokolle.
2. Wahl eines Bureaubeamten.
3. Antrag: Gewährung von Mantelgelber an den Rentanten und die Kassiere:
  - a) Antrag Angreb: Monatlich 10 resp. 5 Mk.
  - b) Antrag des Vorstandes: Monatlich je 3 Mk.
  - c) ev. Anträge der Generalversammlung hierzu.
4. Verschlebens.

**Der Vorstand.**

Bernh. Jost, Georg Bähler,  
Vorstand. Schriftführer.

**Dresden. Restaurant E. Adam**

Kaufbachstraße 16

empfiehlt werthen Freunden und Genossen seine großen, rauchfreien Lokalitäten, nebst gutgepflegten Bieren, kalten und warmen Speisen einer geneigten Beachtung.

307] Verkehrslokal der Buchbinder. [2,00

**Dölitz-Leipzig.**

308] Gaststube der Großen Leipziger Straßenbahn

Einie Gohlis — Kaiser-Wilhelmstraße — Böding — Dölitz. Empfehle meinen Gasthof „Zum Reiter“ mit großen Gesellschaftszimmern, Gaststube, Billard, schönem schattigen Garten mit heißbarer Kolonnade, schönem Tanzsaal zur freundl. Benützung bei Ausflügen, Festlichkeiten etc. Hochachtungsvoll

Bernhard Klähn.

„Zum Gutenberg“ Leipzig, Johannsgasse 19. Guter bürgerlicher Mittagstisch, reichhaltige Stammkarte, ff. Lagerbier 2 Glas 25 Pf., echt Bayerisches à 15 Pf., Gesellschaftszimmer. 309] [1,00 Joh. Rohm.